

Bezugspreise

für Österreich-Ungarn
ganzjährig K 4.—
halbjährig K 2.—

für Amerika:
ganzjährig D. 1.25

für das übrige Ausland
ganzjährig K 5.20

Briefe ohne Unterschrift
werden nicht berücksichtigt,
Manuskripte nicht zurück-
gegeben.

Gottscheer Bote.

Erscheint mit einer illustrierten Beilage „Wandermappe“ am 4. und 19.
eines jeden Monatses.

Bestellungen übernimmt die Verwaltung des Gottscheer Boten in Gottschie Nr. 121.

Berichte sind zu senden an die Schriftleitung des Gottscheer Boten in Gottschie.

Anzeigen (Inserate)
werden nach Tarif be-
rechnet und von der Ver-
waltung des Blattes
übernommen.

Die „Wandermappe“ ist
nur als Beilage des Gott-
scheer Boten erhältlich.

Postsparrassen-Konto
Nr. 842.285.

Nr. 8.

Gottschie, am 19. April 1915.

Jahrgang XII.

Daheim und draußen im Felde.

Der Krieg ist eine Kraftprobe nicht nur für die Krieger im Felde, sondern auch für die Daheimgebliebenen. Nicht jeder besteht sie. Beweis dessen das Jammerlappentum, das sich da und dort bereit macht. Eine scharfe Feldpredigt hat kürzlich der reichsdeutsche katholische Divisionspfarrer Dr. Mehger den Daheimgebliebenen geschickt. Schämt ihr euch nicht, weinerlich zu klagen, so schreibt er, weil euch nicht alle Bequemlichkeiten wie im Frieden zu Gebote stehen, zu klagen, indes eure Stammesbrüder draußen im Felde oft alles vermiffen, was das Leben angenehm macht, und im fürchterlichsten Wetter, im Regen und Sturm im Freien stehen müssen, der Lebensgefahr ständig ausgesetzt? Schämt ihr euch nicht, daß ihr gar keinen Opfersinn habt und alle Not des Vaterlandes allein die Krieger draußen tragen lassen wollt? Nein, solches Gebaren ist unwürdig und entehrend. Es gibt, Gott sei Dank, auch viele, sehr viele starke, tapfere, heldenmütige Frauen — ihr Schwachen, nehmt euch ein Beispiel an ihnen, und könnt ihr es nicht ganz, so laßt euch wenigstens nicht gehen in gedankenlosen Klagen. Jammerlappen! Da sind weiter manche, leider gewöhnlich wiederum weibliche Angehörige der Krieger im Felde, die Tag und Nacht in Sorgen sind und um ihre Männer und Söhne klagen, die draußen stehen. Gewiß, es wäre unmenschlich, wenn man verlangen wollte, die zu Hause sollten ganz ohne Sorgen sein um ihre Lieben im Felde. Aber ewiges weibliches Jammern und Klagen ist undeutsch und unchristlich. Undeutsch: Die Liebe zum Vaterland verlangt die Bereitschaft zu jedem Opfer. Sind die Männer bereit, ihr eigenes Leben dem Vaterlande zu opfern, so müssen auch die Frauen bereit sein, das Leben ihrer Angehörigen, wenn es sein muß, der großen Sache zu opfern. Sonst sind sie ihrer Männer und Söhne, ihres großen Vaterlandes nicht wert. Unchristlich ist Klagen und Jammern. Denn die Religion fordert Sturmut und Geduld, Gottvertrauen und Gottergebenheit. Das Schicksal unserer Lieben im Felde ist in Gottes Hand. Das muß uns genügen.

Jammerlappen! Das Wort gilt auch euch unmännlichen Männern, die ihr kein Vertrauen und keine Zuversicht habt, und darum in weiblicher Jaghaftigkeit euch ängstigt. Euch Schwarzsehern, die ihr immer den Ruin kommen seht und euch im voraus als Klageweiber einübt. „Es geht aber doch auch gar nicht mehr voran!“ Das ist der Rehrreim bei den täglichen Klagegliedern am Biertisch. Es geht nicht mehr im Sturmschritt voran, das ist gewiß. Aber als eine unüberwindliche Mauer trotzt unser Heer im Feindesland jedem Angriff. Ist das nicht vorläufig genug? Und hätten wir Grund zu jammern, wir dürften es nicht. Das deutsche Volk hat den Fehbehandelschuh, den die halbe Welt ihm vor die Füße warf, aufgenommen mit heiliger Entschlossenheit und dem felsenfesten Vertrauen auf den Schirmherrn der Gerechtigkeit im Himmel. Das schloß den Willen in sich, alle Opfer auf sich zu nehmen, die der furchtbare Weltkrieg von einzelnen wie von der Gesamtheit fordert,

um das teure Vaterland zu erhalten, dessen Ehre, dessen Bestand bedroht war und ist. Klagen und Jammern ist die Mattensalle des Willens. Darf es auskommen, ja sich öffentlich hören lassen, so ist's um unsere Kraft geschehen. Und wir brauchen noch unsere Kraft! Die Opfer, die bisher gebracht werden mußten, hat die Allgemeinheit noch kaum gespürt — man schaue einmal in eine unserer Großstädte und ihre Vergnügungslöke. Wir wissen aber nicht, ob es nicht noch große Opfer zu tragen gilt, denn der Krieg ist noch nicht am Ende. Der deutsche Kaiser hat vor einigen Jahren einmal gesagt: „Der nächste Krieg wird durch die Nerven entschieden.“ Ganz gewiß, bei diesem Weltkrieg wird es auf die Nerven vor allem ankommen, auf die Kraft des Willens, durchhalten trotz aller Opfer. Ein Nervengift, ein Willensgift wäre für unser Volk auch das Jammerlappentum, wenn wir es auskommen ließen. Darum muß es heißen: Deutsches Volk, werde hart, felsenhart in deinem Willen, dann bist du unbefleglich!

Unsere Zeiten sind heroische Zeiten. Heroische Zeiten sind immer schwer, aber sie geben dem Leben einen Inhalt und eine Größe. Der Krieg ist das Bollwerk der Leiden, die heldenmütig ertragen werden müssen.

Der Dichter Schöngammer-Heimball, der mit bayerischen Truppen die schweren Kämpfe in Frankreich mitgemacht hat und verwundet wurde, schildert in der „Allgemeinen Rundschau“ ergreifend den Gegensatz zwischen „draußen“ und „daheim“ und gibt den Gefühlen Ausdruck, die sich der vom Kriegsschauplatz zurückgekehrten Soldaten angesichts des Mangels an Ernst und Selbstbestimmung bei den Daheimgebliebenen bemächtigen. Diese Worte verdienen in jedem Hause gelesen zu werden:

„Daheim: So still ist's, so feierlich, als wäre die Welt ein ewiger Sonntag. Die Menschen gehen sinnend und lächelnd, stehen plaudernd und gelassen, werken und arbeiten wie sonst; alles ist, wie es vordem war, als wir ausgezogen. Wie ein unaßliches Wunder ist dieser Heimatsfriede denen, die zurückkommen.

Von da draußen: Da ist ein ewiges Krachen, ein ewiger Anfriede, Lärm, Tumult, Schreien. Die wenigen Menschen, die noch in Dörfern und Städten sind, huschen wie Schatten an den Häusern hin. Die Häuser sind Ruinen — wie die Menschen. Wo zwei beisammenstehen, ist das Wort kurz, traurig, gebrochen. Das Atmen ist Seufzen, die Augen sind Angst und Ergebenheit, stumpfes Brüten und Sinnen. Das Gotteswort ist gestorben. Die Kirchen sind zerschossen, die Heiligtimer entweiht, Gottes Trost ist aus dem Lande gezogen. In den Ruinen nistet Grauen, Entsetzen und Hoffnungslosigkeit.

Daheim: Die Menschen gehen zu Tisch wie sonst auch. Der Tisch ist weiß und sauber gedeckt, die Teller stehen an ihrem Plage, das Mädchen trägt die Speisen auf, ein Tischgebet wird gesprochen: Unser tägliches Brot gib uns heute... Ober es wird kein Gebet gesprochen. Man setzt sich so zu Tisch und ärgert sich vielleicht, wenn die Suppe noch etwas zu heiß oder schon etwas kalt ist.

Und hat den ganzen Tag eine verdorbene Laune, die man an Mensch und Tier ausläßt.

Draußen: Da sitzen oder liegen oder stehen lehmgraue Männer in den Schützengräben und kauen ein Stück Schwarzbrot, eine Speckswarte — wenn's gut geht. An Braten, Salat, Kompott, die wir daheim haben, denkt draußen keine Seele. Sie sind froh, wenn nachts die Feldküchen vorkahren, wenn es alle drei oder vier Tage, um Mitternacht herum, ein warmes Supplein gibt oder einen Schluck heißen Kaffee. Mehr wünscht man nicht. O, wie still sind die Wünsche da draußen geworden! Wie köstlich schmeckt da eine dürre Brotrinne, die man nach heißen Gefechtstagen und langem Fasten in irgend einer Tasche noch findet! Eine armselige Rinde, die man daheim in den Trankeimer oder in die Kehrichttonne wirft, ist draußen ein Lederbissen für Männer, für Offiziere, für Helden.

Daheim: Da hat man sein weiches, warmes Bett, sein Bad, sein elektrisches Licht, seine Heizung, seinen freien, ungefährdeten, selbstverständlichen Besitz.

Draußen: Da liegen sie auf bloßem Boden, in Mantel und Zeltstoff gehüllt, oder auf ungedroschenem, stacheligem Stroh in lichtlosen Höhlen, in Kleidern, an denen der Lehm vieler Wochen klebt, in Stiefeln, die hart und brüchig an brennenden Füßen schlenkern.

Daheim: Da hat man seine Ruhe, seinen Stammtisch, sein Theater, sein Kaffeekränzchen — und als einzige „Härte“ das Kriegsbrot.)

Draußen: Da hat man Granatfeuer, Fliegerbomben, Querschläger, Fliegerpfeile, Minen, Gewehrgranaten, Dum-Dum-Geschosse, Bajonettkämpfe, ständige Gefahr. Und ein leises Lauern, Liegen und Warten, bis sie einem noch das Letzte und Liebste nehmen, das arme, liebe Leben.

Daheim: Da murren und maulen sie, daß es nicht schneller vorwärts geht.

Und von draußen kommen sie heim: Blinde, Lahme, Krüppel, Bresthafte, Sieche, mit Todeswunden, dem lachenden Leben für immer verloren. Und schäzen es sich noch als unneinbares Glück, die Heimat noch einmal schauen zu dürfen und nicht in welscher Erde modern zu müssen.

Daheim empfinden sie es als Opfer, das man dem „Ernst der Zeit“ bringt, wenn sie im vergangenen Fasching nicht tanzten und ausgelassen waren wie sonst immer, wenn der faunische Gott seinen Anhang zu Orgien lud.

Draußen beteten sie um die Zeit in den Schützengräben und wagten gar nicht zu denken, daß es einmal solche Zeiten gab, solche Zeiten . . .

Unsere Heimat ist bisher von den Greueln des Krieges, von den gräßlichen Szenen der Schlachtfelder, von den entsetzlichen Bildern der Verwüstung gottlob verschont geblieben. Ihr unzufriedenen Raunzer und Jammerer, denen schon gewisse Einschränkungen in der Lebenshaltung, kleine Entbehrungen und Entsaugungen zu viel sind, schauet hin in die Länder und Gegenden, die vom Kriege heimgesucht sind, seht euch an die entsetzlichen Verheerungen dortselbst, die brennenden Dörfer, die fliehenden Greise, Weiber und Kinder und vergleicht diese Bilder furchtbarsten Schreckens mit dem Frieden, der unserem Heimatlande noch immer beschieden ist! Brennt euch da nicht der Gedanke auf: So könnte es auch bei uns daheim aussehen? Mehr als 8000 Dörfer sind bisher in Russisch-Polen zerstört worden, mehrere tausend auch in Galizien.

Über das Kriegsseelen des polnischen Volkes schreibt die Krakauer „Nowa Reforma“: Das Land Polen in seiner ganzen Ausdehnung von den Karpathen bis zur ostpreussischen Grenze dient für die Millionenheere als Schlachtfeld. Es ist besät mit Trümmern, zerrissen durch Schützengräben, aufgewühlt von Granaten, voll von rauchenden Brandstätten und frischen Gräbern. Meilenweit kann man gehen, ohne ein lebendes Wesen zu treffen, sowohl am Dunajec, San, wie an der Weichsel, dort wo bisher blühendes Leben war und eine wohlhabende Bevölkerung dicht beieinander saß. Dörfer und blühende Ansiedlungen sind verschwunden. Zwölf Mil-

lionen Polen sind verarmt, einige Millionen von diesen gehen buchstäblich durch Hunger zugrunde . . . Nicht genug, daß wir alles verloren haben, wir müssen hilflos zusehen, daß Tag für Tag Tausende unserer Kinder vor Armut sterben, daß Mütter vor Verzweiflung wahnsinnig werden, weil sie nichts haben, den Mund ihrer Kinder zu füllen. Tausende unseres Volkes haben keinen anderen Schutz als Erdhöhlen und Wälder, Baumrinde als Nahrung. So ist es in Galizien, so im Königreich.“ Noch entsetzlicher sind die Kriegsgreuel, von denen Ostpreußen heimgesucht wurde. Gegenüber den entmenschten Kannibalen, die Rußland dort losließ, waren die Krieger eines Tamerlan noch menschliche Soldaten.

Wenn uns dieses namenlose Unglück getroffen hätte! Wenn wir so entsetzlich heimgesucht worden wären wie die unglücklichen Polen und Ostpreußen oder wie unser eigenes Ländchen zur Zeit der Türkenkriege! Wie inbrünstig müssen wir Gott danken, daß wir bisher von schwerem, unmittelbarem Kriegsunglück verschont geblieben sind! Denken wir an das unglückliche Galizien, denken wir an Ostpreußen, und wir werden das Murren gegen das Schicksal verlernen, wir werden die verhältnismäßig kleinen Opfer und Entbehrungen, die uns der Krieg auferlegt, mit christlicher Geduld und patriotischem Sinn ohne weibliche Klage ertragen.

Aus Stadt und Land.

Gottschee. (Beförderung.) Leutnant i. d. Res. Herr Marquis Eugen v. Gzani wurde zum Oberleutnant i. d. Res. ernannt.

— (Vom politischen Rechnungsdienste.) Der Herr Landespräsident im Herzogtume Krain hat den Rechnungsoffizial Herrn Josef Truger zum k. k. Rechnungsrevidenten ernannt.

— (Nach dem Heldentode ausgezeichnet.) Dem vor dem Feinde gefallenen Herrn Leutnant Friedrich Raucky des J. 76 wurde in Anerkennung tapferen Verhaltens vor dem Feinde das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsbeförderung verliehen.

— (Die Silberne Tapferkeitsmedaille) zweiter Klasse wurde verliehen dem Gefreiten Johann Mallner des Landwehr-Infanterieregiments Nr. 27.

— (Die Bronzene Tapferkeitsmedaille) wurde vom Kommando der Balkanstreitkräfte verliehen dem Zugführer Herrn Florian Perz, 1. Bst. J. 27, und dem Infanteristen Anton Grabner, 1. Bst. J. 27.

— (Vom Finanzwachdienste.) Oberaufseher Herr Josef Beguš wurde von Dillniz nach Gottschee versetzt.

— (Vom k. k. Staatsgymnasium.) Der Lehrkörper der Anstalt übermittelte dem Kriegshilfsbureau in Wien weitere K 29.08 als Kriegsspende. Im ganzen wurden bereits K 263.23 eingesendet.

— (Betriebs-einstellung.) Die Großindustriefirma Vinko Majdič, Walzmühle in Krainburg, hat ihren Betrieb eingestellt, da genügendes Brotgetreide derzeit nicht erhältlich ist.

— (Für das Rote Kreuz.) Herr Großkaufmann Alois Kraker in Pettau hat dem Zweigvereine Pettau des Roten Kreuzes weitere 100 K gespendet.

— (Verwundet.) In der Verlustliste Nr. 157 wird der Leutnant i. d. Res. Herr Josef Fink aus Gottschee als verwundet verzeichnet.

— (Veränderungen im Finanzdienste.) Versetzt wurde Finanzsekretär Herr Valentin Zün von der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Gottschee zur k. k. Finanzdirektion in Laibach unter gleichzeitiger Zuteilung zum Konzeptsdepartement I; Finanzkonzipist Herr Dr. Johann Sterbenz von der k. k. Finanzdirektion zur k. k. Bezirkshauptmannschaft in Laibach; Steuerassistent Herr Josef Kraker von der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Loisch zum k. k. Steueramt in Jrdia.

— (Dunkles Salz.) Da die Vorräte an weißem Meersalz erschöpft sind, wird man sich bis zur nächsten Salzgewinnung mit dunklem Salze begnügen müssen.

— (Totschlag.) Am 10. d. M. spielte der Bergarbeiter des hiesigen Kohlenwerkes Josef Jurkovič mit dem Bergarbeiter Mitro Gosten Karten. Gosten verlor einen kleinen Betrag. Aus Zorn darüber begab er sich abends in das Zimmer des Jurkovič und forderte das verlorene Geld zurück. Jurkovič wies ihm die Türe. Darauf kam Gosten mit einem schweren Holzstock zurück und schlug auf Jurkovič solange mit demselben los, bis er über und über blutüberströmt bewußtlos auf dem Boden lag. Am 11. d. M. erlag Jurkovič seinen schweren Verletzungen. Gosten wurde verhaftet.

— (Kriegsstraft.) Am 4. April wurde in der Kapelle des Sinker Domkapitelhauses in Klagenfurt die Kriegsstraft des k. k. Bezirkskommissärs im Ministerium des Innern und Oberleutnants des k. k. 8. Herrn Ferdinand Wolsegger, mit Fräulein Erika Greiner vorgenommen. Trauzugegen waren der Vater der Braut und der Vater des Bräutigams, die Herren Max Greiner, Großkaufmann in Klagenfurt, und Regierungsrat Peter Wolsegger, k. k. Gymnasialdirektor i. R. — Unsere herzlichsten Glückwünsche!

— (Aus der Sitzung des krainischen Landesauschusses vom 7. April.) Der Landeshauptmann berichtet über die Deputation der Landeshauptleute von Krain, Görz und Steiermark, die am 28. März zum Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh, zum Minister des Innern und zum Ackerbauminister in Angelegenheiten der Approvisionierung der Bevölkerung, der Urlaube für die Mannschafft des landwirtschaftlichen Standes wegen der Feldbestellung, des Schutzes des Arbeitsviehes gegenüber Requisitionen usw. vorgeprochen hat. Die Regierung habe der Deputation die Zusage gegeben, nach Möglichkeit auf die Bedürfnisse der Bevölkerung Rücksicht nehmen zu wollen. — Der Bericht des Landesamtes über die Bemessung und die Einhebung der Wertzuwachssteuer von Liegenschaften im Jahre 1914 wird genehmigt. — Da im Lande Mangel an Tierärzten herrscht, die Impfung der Schweine aber dringend notwendig ist, hat sich der Landesauschuß an die Regierung mit dem Ansuchen gewendet, von den Militärbehörden Urlaube für Tierärzte zu erwirken, damit diese die Impfung der Schweine durchführen können.

— (Patriotische Kriegsmetallsammlung.) In den nächsten Tagen findet auch hier eine Metallsammlung statt, zu deren Durchführung sich ein eigener Ausschuß gebildet hat. Die Sammlung selbst wird von Haus zu Haus vorgenommen werden. In jedem Haushalte finden sich Gegenstände aus Kupfer, Messing, Zinn, Blei, die man entbehren kann. Möge sich also niemand die kleine Mühe verbrießen lassen, Nachschau in seiner Wohnung (auch Bodenkram) zu halten. Je größer das Sammlungsergebnis, desto lobenswerter die patriotische Betätigung.

— (Dekorierungsfeier im hiesigen Rekonvaleszentenheim.) Sonntag, den 11. d. M., fand um halb 10 Uhr vormittags im hiesigen Rekonvaleszentenheim eine erhebende Dekorierungsfeier statt. Dem Gefreiten des Infanterie-Regiments Nr. 97 Anton Komelj (aus der Görzer Gegend), der früher beim Stutari-Detachement gewesen, sodann im Kampfe gegen Serbien verwundet worden war und sich im hiesigen Reservespital befindet, war nämlich für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde von Sr. Majestät die silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse verliehen worden. Zur Feier der Überreichung dieser Auszeichnung erschienen die Herren Bezirkshauptmann D. Merk, kaiserl. Rat und Bürgermeister A. Loy, Hochw. Dechant und Stadtpfarrer Ferd. Erker, Landesgerichtsrat D. Cernstein, Forstmeister N. Schadinger, Schulrat J. Obergföll, Oberleutnant H. Truger, Leutnant G. Tauscher, dann von der Verwaltung des Rekonvaleszentenheims die Herren Verwalter Prof. W. Heine, H. Hofholzer, Oberlehrer und Rechnungs-Unteroffizier V. Mikuz, D. Steiger, ferner die freiw. Pflegerinnen und die Barmherzigen Schwestern. Nach einem stimmungsreichen Vorspiel auf dem Harmonium (Oberlehrer Mikuz) ergriß Herr Oberleutnant H. Truger das Wort zu folgender Ansprache: „Soldaten! Ein feierlicher Anlaß führt uns hier zusammen. Es ist dies die Dekorierung des Gefreiten Anton Komelj, der sich auf dem südlichen Kriegsschauplatz durch Tapferkeit, Mut und

Umficht hervorgetan und von Sr. Majestät dem Kaiser, unserem allerhöchsten Kriegsherrn, hiesfür mit der silbernen Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse ausgezeichnet wurde. Möge der Ausgezeichnete uns allen als ein leuchtendes Beispiel der Pflichterfüllung, des Gehorsams und der Treue dienen, die wir unserem allergnädigsten Kaiser und König und unserem Vaterlande geschworen haben. Und wenn uns wieder die Pflicht ruft, so bin ich fest überzeugt, daß wir alle ohne Unterschied unser Gut und Blut fürs Vaterland, für unseren allerhöchsten Kriegsherrn hinzugeben entschlossen sind. Gedenket immer eures Schwures und stimmt mit mir ein in den Ruf: Unser Kaiser und König, unser allerhöchster Kriegsherr, er lebe hoch! hoch! hoch!“ Nach den begeisterten Hochrufen der Versammlung heftete der Herr Oberleutnant dem sichtlich ergriffenen Gefreiten Komelj die Kriegsauszeichnung an die Brust. Mit der Abstimmung der österreichischen Volkshymne schloß die würdige, erhebende Feier.

— (Ein Feldpostbrief aus der Karpathenschlacht.) Seit mehreren Wochen wütet in den Karpathen eine Schlacht, die als die größte und blutigste Gebirgsschlacht der Weltgeschichte zu bezeichnen und von entscheidender Bedeutung ist. An der beispiellos blutigen Kämpfe dortselbst nimmt auch Herr Oberleutnant Gustav Hladnigg teil, der über die Schlacht am Ostermontag (5. April) an seinen Herrn Vater in Gottschie (Kohlenwerk) unterm 6. April folgendes berichtet: „Wir haben gestern einen großen Sieg errungen. Die Russen haben einen großen Teil der vor Przemyśl frei gewordenen Armee gegen uns eingesetzt, die am 2. April ins Gefecht trat. Wir nahmen den Kampf gegen diese Übermacht trotzdem auf, und zwar das . . . Korps (Przemysler) und ein Teil eines deutschen Korps (Württemberg). In einer dreitägigen Schlacht, die von größter Heftigkeit war, haben wir sie furchtbar gebroschen. So einen Erfolg haben wir noch während des ganzen Feldzuges nicht gehabt. Die russische 81. Division (15.000 Mann) ist total vernichtet; 6000 Mann haben wir gestern nachmittags gefangen genommen. Ihre Stabs-offiziere sind, alles zurücklassend, durchgegangen. Die Russen müßten neue Kräfte zuschieben, um uns schlagen zu können. Ich glaube, daß die Kräfte in der großen Karpathenschlacht bereits glücklich überwunden ist.“ — Die Russen arbeiteten, um den Durchbruch in die ungarische Ebene zu erzwingen, mit einem unerhörten Einsatz, ähnlich wie bei der ersten Belagerung von Przemyśl. Berge von Russenleichen türmten sich auf vor unseren Drahtverhauen, gegen 400.000 hatten die Russen an Toten, Verwundeten und von uns Gefangenen. Trotzdem die Russen nach dem Falle von Przemyśl auch ihre freigewordenen Kräfte heranzogen, wurde in der Osterschlacht und in den darauffolgenden Tagen ihr Vorstoß zum Stehen gebracht. Die Riesenofer der Russen erreichten nicht den angestrebten Erfolg. Die Russen wollten den Feldzug durch einen großen Angriff, zu welchem sie nahezu zwei Millionen Soldaten verwendeten, zu einer entscheidenden Wendung bringen, sie setzten sozusagen alles auf eine Karte, errangen am Duklapasse zwar einen kleinen Geländegewinn, aber es gelang ihnen nicht, unsere Front zu zerreißen. Während wir dies schreiben (14. April), ist die Schlacht zwar noch nicht zu Ende, aber die russische Angriffstätigkeit ist zweifellos schon erlahmt, die Russen sind einigermaßen erschöpft. Die „B. Ztg.“ schreibt: „Überblickt man das Gesamtergebnis des bisherigen Schlachtverlaufes, so darf man dieses ruhig als günstig für die Verbündeten (Österreicher und Deutschen) bezeichnen. Denn wenn auch an einzelnen Stellen in geringem Maße etwas Gelände preisgegeben wurde, so hat die Front sich doch als unzerbrechlich erwiesen, und was die Hauptsache ist, die Hauptreserven, die den Russen für ihre Operationen auf diesem Kriegsschauplatz noch zur Verfügung standen, haben in diesem gewaltigen Ringen an Schlagkraft ungeheuer eingebüßt.“ — Die Schwarzeher haben also glücklicherweise wieder einmal unrecht gehabt. Wir dürfen ruhigen Blutes und mit fester Zuversicht in die Zukunft blicken. Die schonungslose Aufbietung gewaltiger russischer Heeresmassen, die Opferung von Hunderttausenden kommt bei ihrer Erfolglosigkeit einem furchtbaren Sturze gleich. Daran wird auch eine allfällige Neugruppierung der Russen nicht viel ändern. Sobald übrigens nach Gangbarwerdung der versumpften Wege in Südpolen

eine neue Offensive der Deutschen einsetzen wird, hat für die Karpathen-Offensive der Russen sicherlich die letzte Stunde geschlagen. — Rußland fühlt sich dem Ende seiner Kraft nahe und spielt *va banque*. Unsere Lösung ist: Durchhalten!

— (Die Wendung in der Karpathenschlacht.) Die russische Offensive ist vorläufig erledigt. Die russische Heeresleitung berichtet selbst nicht mehr von eigenen Angriffen, sondern von abgewiesenen feindlichen. Das ist aber ein Zugeständnis, daß die Russen aus dem Angriff in die Verteidigung übergegangen sind und unsere und die reichsdeutschen Truppen die Offensive ergriffen haben. Die dadurch eingetretene Wendung ist eine hoffnungsfreudige Erscheinung, erfolgverheißend für die Zukunft. Sichtlich neigt sich jetzt das Kriegsglück den verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zu, schreibt der Mailänder „Corriere della Sera“. — Ein hoher italienischer Offizier äußerte sich, die militärische Lage der Russen sei ernstlich von dem österreichisch-ungarischen Flügel bei Uszok bedroht. Es sei nicht ausgeschlossen, daß Hindenburg seine Stellung an der ostpreussischen Grenze so stark befestigen konnte, daß er mit deutschen Streitkräften den österreichisch-ungarischen Truppen zu Hilfe eilen könnte. — Von kompetenter Seite wird betont, daß auf der Karpathenfront die Verbündeten die Lage beherrschen. Die gesamte Lage lasse sich in die Worte zusammenfassen: „Wir können durchaus zufrieden sein.“ — Die Hoffnungen, die die Russen auf die große Karpathenschlacht gesetzt hatten, sind also zerschellt. Ihre halbe Armee wollten sie sozusagen opfern, um unsere Linien zu überrennen und durch die Wucht der Massenangriffe zu erdrücken. Alles umsonst! Trotz der furchtbarsten Blutopfer erreichten sie nicht ihr Ziel. Einem kleinen Geländegewinn, der für die Kriegslage ohne jede Bedeutung ist, stehen erschreckende Verluste gegenüber, während die Fronten der Verbündeten aus dem furchtbaren Ringen ungeschwächt hervorgegangen sind. Die Front der Verbündeten in den Karpathen bildet eine Wand, zu deren Zerstörung auch die Kraft des russischen Riesenheeres nicht ausreicht.

— (Verwundete, tote, kriegsgefangene, kranke Krieger.) Inf. Peter Boje, ZN. 97, verw.; Inf. Josef Zagar, LZN. 5, Gottschee (Bezirk?), kriegsgefangen; Feldwebel Franz Mihelitsch, Inf. Marschb. 29, Gottschee (Bezirk?), tot (21. bis 23. Oktober); Tit.-Unterjäger Johann Lobe, FZB. 7, Gottschee (Land?), kriegsgefangen (Lgow, Rußland); Zugführer Andreas Jaklitsch, ZN. 97, 3. Komp., verw.; Ers.-Res. Johann Pirnat, ZN. 17, Gottschee (Bezirk?), tot. — In das k. u. k. Garnisonsspital Nr. 8 in Laibach sind bis zum 17. März u. a. neu aufgenommen worden: Ldt. Medr. Johann Mediz, ZN. 17, ER. 4, aus Büchel bei Gottschee, Achselsehnen Schmerzen; Inf. Johann Oberstar, ZN. 17, ER. 1, aus Karlsbrunn bei Gottschee, Verbrennung des linken Unterschenkels; Inf. Jakob Staudacher, ZN. 17, ER. 4, aus Podstene (Bezirk Gottschee), Schwellung der Halslymphdrüsen. — Inf. Karl Kom, Ldt. Baon 29, tot. — Einj.-Freiw. Mediziner Franz Högl, der auf dem nördlichen Kriegsschauplatz bei der Ausübung der ärztlichen Hilfstätigkeit zweimal verwundet und mit der silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Klasse ausgezeichnet wurde, war bis vor kurzem, an Typhus erkrankt, im Landeskrankenhaus in Laibach (Abt. II); gegenwärtig in Genesung begriffen. — Inf. Anton Tscherne, ZN. 17, 2. Komp., verw.; Inf. Johann Tscherne, ZN. 17, 6. Komp., verw.; Inf. Matthias Fink, ZN. 17, 3. Komp., verw.; Zugführer Matthäus Frik, ZN. 17, 4. Komp., tot; Inf. Johann Levstik, ZN. 17, 3. Komp., Gottschee (Bezirk?), tot; Inf. Josef Ligevic, ZN. 17, 2. Komp., Gottschee (Bezirk?), tot; Inf. Johann Prelesnik, ZN. 17, 3. Komp., Gottschee (Bezirk?), tot; Tit.-Zugf. Gottfried Stonitsch, ZN. 17, 3. Komp., Gottschee (Land), tot; Inf. Franz Zagar, ZN. 17, Gottschee (Bezirk?) tot; Korp. Josef Högl, ZN. 17, 6. Komp., verw.; Inf. Vinzenz Kraker, ZN. 17, 6. Komp., verw.; Inf. Martin Kramer, ZN. 17, verw.; Inf. Adolf Krish, ZN. 17, 6. Komp., verw.; Inf. Alois Loser, ZN. 17, 4. Komp., verw.; Zugf. Johann Oswald, ZN. 17, 2. Komp., verw.; Gefr. Alois Pureber, ZN. 17, 7. Komp.,

verw.; Inf. Johann Schneller, ZN. 17, 3. Komp., verw.; Inf. Anton Stebel, ZN. 17, verw.; Inf. Josef Sterbenz, ZN. 17, 3. Komp., verw.; Inf. Alois Zagar, ZN. 17, 5. Komp., verw.; Inf. Matthias Zobec, ZN. 17, 5. Komp., verw.; Inf. Johann Bartol, ZN. 17, Gottschee (Bezirk?), kriegsgefangen; Korp. Tit.-Zugf. Josef Belaj, ZN. 17, Gottschee (Bezirk?), kriegsgefangen (Krasnojarsk, Rußland); Inf. Alois Novak, ZN. 17, Gottschee (Bezirk?), kriegsgefangen; Inf. Josef Sigmund, ZN. 17, 5. Komp., Gottschee (Land) kriegsgefangen. — Lehrer und Hausbesitzer Gefr. Herr Wilhelm Tschinkel, Ldt. ZN. 27, befindet sich, nachdem er früher in einem bosnischen Militärspital gewesen war, gegenwärtig im Rekonvaleszentenheim in Gottschee (Gelenksrheumatismus und gefrorene Füße), ebenso Inf. Tscherne aus Bösch (ein Vorfuß gänzlich abgefroren). — Inf. Josef Miklitsch, ZN. 17, 5. Komp., kriegsgefangen; B.-Horn. Josef Sturm, ZN. 17, tot; Ers.-Res. Johann Jaklitsch, LZN. 4, Gottschee (Land?), tot; Inf. Anton Paulin, LZN. 4, Gottschee (Bezirk?), tot; Inf. Johann Verderber, bh. ZN. 2, kriegsgefangen.

— (Rundmachung der Erntekommission.) Im Grunde des § 5 der kaiserlichen Verordnung vom 5. August 1914, R. G. B. Nr. 199, hat infolge des Kriegszustandes die Erntekommission der Stadtgemeinde Gottschee nachstehend die Arbeitslöhne und Fuhrwerkspreise für die Bewältigung der Feldbestellungs- und Erntearbeiten für die Dauer des Krieges festgestellt. Die Arbeitszeit wird im allgemeinen per Tag von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends bestimmt. 1. Arbeitslöhne: Für einen Mann ohne Verköstigung per Tag 4 K, für einen Mann mit Vor- und Nachmittagsjause 3 K, für einen Mann mit ganzer Verpflegung K 1'60; für jede Überstunde separat 40 h; für eine weibliche Arbeitskraft ohne jede Verköstigung per Tag K 1'80, für eine weibliche Arbeitskraft mit Vor- und Nachmittagsjause K 1'40, für eine weibliche Arbeitskraft mit ganzer Verpflegung 1 K; für jede Überstunde (weibliche Arbeitskraft) separat 20 h; Kinder erhalten zwei Drittel des Arbeitslohnes des Weibes. 2. Fuhrerlöhne für beigestelltes Doppelgespann: Für ein Ochsengepann (zwei Ochsen) per Tag ohne Jause 10 K, für ein Ochsengepann mit Jause 9 K; für ein Pferdegepann (zwei Pferde) per Tag ohne Jause 18 K, für ein Pferdegepann mit Jause 17 K. Erntekommission der Stadtgemeinde Gottschee, am 10. April 1915.

— (Die Musterung) der Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1873 bis 1877 fand für den Gerichtsbezirk Gottschee am 6. April im ehemaligen Brauhause statt.

— (Zwangsversteigerungen.) Am 23. April um 9 Uhr vormittags findet beim k. k. Bezirksgerichte in Gottschee die Versteigerung folgender Liegenschaften statt: 1. E. Z. 245 Rat.-Gem. Mitterdorf, bestehend aus dem Wohnhause Nr. 5 in Rain samt den dazu gehörigen Wirtschaftsgebäuden und Grundstücken im Ausmaße von 4 ha 16 a 67 m² und Miteigentumsrechten sowie folgendem Zubehör: 1 Steirerwagen, 1 Schlitten, 1 Egge, 1 Steigleiter, 1 hinteres Wagengestell und 3 Sensen. 2. E. Z. 233 Rat.-Gem. Mitterdorf, bestehend aus einer Weideparzelle im Ausmaße von 1 ha 69 a 15 m². Schätzwert für 1 K 6093'90, für 2 K 338'30. Geringstes Angebot für 1 K 4062'60, für 2 K 225'54; unter diesen Beträgen findet ein Verkauf nicht statt.

— (Kriegshilfsaktion unserer Landsleute in Brooklyn.) Wir erhalten von Herrn Josef Bekoll in Brooklyn folgende Zuschrift: „Das größte Lob und der beste Dank muß unseren Landsleuten (aus Masern) in Brooklyn ausgesprochen werden. Gleich nach Ausbruch des Krieges, als unser liebes Heimat- und Vaterland Österreich seinen Aufruf erlassen hatte und seine Söhne zu den Fahnen rief, war hier jeder Militärpflichtige mit größter Begeisterung bereit, seine vaterländische Pflicht treu und gewissenhaft zu erfüllen. Alle Militärpflichtigen meldeten sich sofort beim österr.-ungar. Generalkonsulate. Leider war es nicht möglich, hinüberzukommen, die Engländer hatten das Meer für uns gesperrt. Da wir also mit den Waffen in der Hand das Vaterland nicht verteidigen konnten, entschlossen wir uns, wenigstens durch hilfreiche

Tat ihm nach Kräften beizuspringen. Wir leiteten eine Geldsamm- lung ein. Männer, Frauen und Mädchen trugen gerne bei aus treuen österreichischen Herzen, jedermann öffnete hilfreich seine Hand und gab sein Scherlein für unsere Kriegsnotleidenden in der lieben alten Heimat. So haben wir einen schönen Betrag zusammenbe- kommen, der zurzeit hier in einer Bank solange angelegt bleibt, bis der Krieg, wie wir zuversichtlich hoffen, für unser Vaterland siegreich beendet ist. Dann erst werden wir die Summe und die Namen der Spender samt den gespendeten Beträgen veröffentlichten und unseren tapferen Kameraden, bezw. den noileidenden Familien als wohlver- diente Gabe einsenden. Dem Beispiel, das wir zuerst gaben, sind auch andere unserer Landsleute gefolgt. Im Namen aller Spender sende ich den Landsleuten im Ländchen treuheimatlichen, herzlichen Gruß. Heil Österreich, Heil unserem Vaterlande! Heil dem ver- bündeten Deutschen Reich!"

— (Ein neues Friedensgebet des Papstes.) Ein Dekret des Kardinal-Staatssekretärs Gaspari besagt: Der Heilige Vater hat, befehlend von dem Wunsche, die Verehrung der seligsten Jungfrau Maria, welcher der Monat Mai geweiht ist, zu erhöhen, und erfüllt von der Zuversicht, daß dank der Fürsprache der Mutter- gottes, der Friedenskönigin, das Ende des gegenwärtigen trauervollen Krieges ehestens erreicht werden könnte, angeordnet, daß in der ganzen katholischen Welt während der Maiandachten ein von ihm verfaßtes Gebet für den Frieden verrichtet werde, womit ein Ablauf von jedesmal 300 Tagen verbunden ist, dessen jedermann teilhaftig wird, der mindestens zwanzigmal an der Verrichtung des erwähnten Gebetes unter den von der Kirche bestimmten allgemeinen Voraussetzungen teilgenommen hat.

— (Bestrafte Preistreiberien.) Wie die „Laibacher Zeitung“ (14. April) mitteilt, sind in der letzten Zeit nach der Kaiserlichen Verordnung vom 1. August 1914 wegen Übertretung der Preistreiberien bei Gerichten des Laibacher Landesgerichtsprangels mehrere Personen wegen Kartoffel-, Mehl- und Weizenverwertung zu empfindlichen Geld- und Arreststrafen verurteilt worden. (Ein Bäckermeister aus dem Littauer Bezirk wegen Brotverwertung zu 50 K, zwei Grundbesitzer wegen Weizenverwertung zu 50 K, ein Mehlhändler in Laibach wegen Verwertung von Gerstenmehl zu 200 K, eventuell 20tägigem Arrest usw.) In den Gerichtsbezirken Krainburg und Bischofslack finden Strafverhandlungen statt gegen zahlreiche Grundbesitzer, die die Kartoffeln eigener Ernte nach Neujahr um den übermäßigen Preis von 15 bis 20 K verkaufen. „Hier wäre noch hervorzuheben, daß die enorme, ganz ungerechtfertigte Steigerung der Kartoffel-, Fisol-, Vieh- und Schweinepreise nicht so sehr den Landwirten als vielmehr den Zwischenhändlern zur Last fällt. ... Gegen zahlreiche solche Zwischenhändler ist beim k. k. Landesgerichte bereits das Ermittlungsverfahren eingeleitet.“

— (Geldsendungen für Kriegsgefangene nach Rußland.) Das Bureau Central des Renseignements sur les Prisonniers de Guerre a Petrograd hat dem Wiener gemeinsamen Zentralnachweisebureau vom Roten Kreuz, Auskunftsstelle für Kriegs- gefangene, bekanntgegeben, daß der beste und kürzeste Weg für Geld- sendungen nach Rußland die Verwendung der seit 1. Dezember 1914 eingeführten internationalen Postanweisungen ist. Es liegt im Interesse der Kriegsgefangenen, den Umweg über Petersburg zu vermeiden. Doch muß darauf hingewiesen werden, daß bei der Verwendung der internationalen Postanweisungen auf diesen die genaue Adresse des Kriegsgefangenen angegeben sein muß. Die Durchführungsmodalitäten wurden seinerzeit verlautbart und sind allen Postämtern bekannt. Das gemeinsame Zentralnachweisebureau ersucht daher, Geldsendungen nach Rußland nicht mehr an seine Abteilung, Wien, 1. Bezirk, Graben 17, behufs Weiterleitung an das Rote Kreuz in Petersburg zu senden. Für Serbien, Montenegro, Frankreich und England hingegen übernimmt das gemeinsame Zentral- nachweisebureau, Abteilung, Wien, Graben Nr. 17, auch weiterhin Geldsendungen zur Weiterleitung.

— (Berechtigter Optimismus.) Graf Khuen-Heder- vary erklärte sich über die Kriegslage wie folgt: Ich glaube,

daß sich jetzt auch der Dreiverband davon überzeugt hat, daß Deutschland und Österreich-Ungarn diesen Krieg nicht verlieren können. Der Optimismus ist heute berechtigter denn je. Unsere Lage ist hoffnungsvoll, und auch in den neutralen Staaten begegnet man uns jetzt mit Freundschaft. Selbst Japan muß hier erwähnt werden, das sich von seinen Verbündeten abzuwenden beginnt. Auch Amerika ist von England nicht mehr entzückt, und die Balkanstaaten erkennen gleichfalls, welche große Gefahr für sie in einem russischen Konstantinopel liegt. Was den übrigen Teil des Krieges anbelangt, berechtigt er zu den schönsten Hoffnungen.

— (Einführung von Ausweiskarten über den Verbrauch von Brot und Mehl.) Zufolge Verordnung des Landespräsidenten für Krain darf vom 25. April 1915 an in Laibach und Umgebung Brot und Mehl nur gegen eine amtliche Ausweiskarte abgegeben werden. In allen übrigen Gemeinden und Ortschaften darf im Kleinhandel an Mahlerzeugnissen aus Weizen, Roggen, Gerste oder Mais nicht mehr als zwei Kilogramm beim jedesmaligen Einkaufe abgegeben werden. Auch dürfen Bäcker, Zuckerbäcker usw. ihre Erzeugnisse innerhalb des festgesetzten Ausmaßes (2 kg) nur zur Deckung des unmittelbaren Verbrauches ihrer Kundschaft im Bezirke liefern. Die Bezirkshauptmannschaften werden ermächtigt, zur Hintanhaltung eines das gesetzlich bestimmte Ausmaß übersteigenden Verbrauches von Brot und Mehl (Mahl- erzeugnissen) noch weitere geeignete Einrichtungen zu treffen. Die- jenigen, welche gewerbsmäßig Mahlprodukte verarbeiten, Brot oder Mahlprodukte gegen Entgelt abgeben oder Speisen verabreichen, haben hierüber ein Vormerkbuch zu führen. Übertretungen dieser Verordnung werden mit einer Geldstrafe bis zu 2000 K oder mit Arrest bis zu drei Monaten, bei erschwerenden Umständen aber mit einer Geldstrafe bis zu 5000 K oder mit Arrest bis zu sechs Monaten bestraft. Auch kann auf den Verlust der Gewerbeberechtigung erkannt werden.

— (Kriegsfürsorgefond in Gottschee.) Zur Unter- stützung erwerbsunfähiger Krieger wurden in Gottschee gesammelt, bezw. wurde gespendet: vom Verein der Deutschen aus Gottschee in Wien 200 K, Herr Abg. Graf Barbo 200 K, Herr Joh. Zellen in Amerika durch Hochw. Herrn Dechant Erker 10 K, Spende der Frau Emma Handler in Gottschee, gesammelt von den Kriegskameraden ihres gefallenen Ehegatten 21 K. — Spenden zur Unterstützung dürftiger Familien der zur aktiven Kriegsdienstleistung Einberufenen: Sammlung I K 186.80; Sammlung II K 211.30; Sammlung III K 144.70; Sammlung IV K 258.60; die Spartasse der Stadt Gottschee 340 K; Frau Ella Jonke 15 K; Fräulein Emilie Röhel in Gottschee 15 K; Herr Franz Röhel in Linz 50 K; Herr Josef Gliebe in Brooklyn durch Herrn Josef Elmer 25 K. — Ausgaben: Für die Christbesserung der verwundeten Soldaten im hiesigen Refonvaleszentenheim K 12.40; Unterstützungen an notleidende Familien Eingerrückter 474 K; an durch den Krieg in große Not geratene zwei Familien 32 K; an das Hilfskomitee zur Unterstützung zurückgebliebener Familien deutscher Krieger in Wien 100 K. — Für den Lokal-Kriegsfürsorgefond in Gottschee sind von unseren Landsleuten in Brooklyn in Aussicht gestellt 5000 K.

— (Kriegsfürsorge Spenden.) Nach dem 17. Verzeichnis über die beim k. k. Landespräsidium eingelaufenen Spenden wurden weiter zu Gunsten des Kriegsfürsorgefonds u. a. gespendet: Josef Pellegrini, k. k. Landesgerichtsrat in Laas, K 9.60; Sammlung des fürstbischöfl. Ordinariates bei den Pfarrämtern der Diözese Laibach 2030 K; 1% iger Gehaltsrücklaß der Beamten der Bezirkshaupt- mannschaft Gottschee K 16.48; Lena Sterbenz in Wrauen 1 K. — Nach dem 6. Spendenausweis des k. u. k. Garnisonsspitals Nr. 8 in Laibach hatten u. a. gespendet: Frau Maria Klemen in Tschern- moschnitz (zweite Sendung) 5 Brustwärmer, 5 Schneehauben, 2 Leibchen, Ansichtskarten, Briefpapier, Bleistifte, 14 Rauchspeisen samt Tabak und 9 Liter Weingeläger (letzte eine Spende der Maria Rump aus Blösch, Andreas Pigel aus Neuberg, J. Pausche und Theresie Schober aus Unter-Pleschiza sowie des Johann Suran aus Gehag).

— (Geldspenden für Flüchtlinge aus Galizien.) Nach dem 3. Verzeichnis über die beim k. k. Landespräsidium eingelangten Spenden für Flüchtlinge aus Galizien haben u. a. gespendet: Gemeinde Tschermoschnitz, Sammlung K 71 80; Gemeinde Langenton, Sammlung 30 K; Sammlungsergebnis des fürstbischöfl. Ordinariates in Laibach bei den Pfarrämtern in Krain K 1738 36.

— (Die Lebensmittelversorgung.) In Steiermark wurde amtlicherseits versichert, aus dem sehr gewissenhaft aufgenommenen Aktienmaterial gehe hervor, daß zu einer Beunruhigung kein Anlaß vorhanden ist und von der Gefahr einer Hungersnot bis zur nächsten Ernte nicht gesprochen werden kann, wenn die Bevölkerung sich der erforderlichen Mischung der Weizen-, Roggen- und Gerstenehlprodukte mit Maismehl entsprechend anpaßt. — Das Gleiche gilt hoffentlich auch für unser Kronland. — Zur Durchführung einer beschleunigten und regelmäßigen Zufuhr der von der ungarischen Regierung zugesicherten Maislieferungen nach Österreich ist zwischen den beiden Regierungen vor wenigen Tagen eine in allen Einzelheiten festgestellte Vereinbarung getroffen worden.

— (Teuerung und Wucher.) Es wird fortgewuchert! Dieser Vorwurf gilt insbesondere einem gewissen Großhandel und Spekulantentum. Andere machen's ihm nach. Eigentlich ist es unsäglich, wie man in so schwerer Zeit den Hunger ganz ungescheut zur Profitquelle machen kann. Arme Leute können, da das Mehl, sogar das Maismehl, so teuer geworden ist, nur mehr von Kartoffeln (falls sie solche haben), Kraut und Rüben leben. Dem gar zu argen Lebensmittelwucher sollte doch ein Niegel vorgeschoben werden. In dieser Beziehung schreit die Zeit wirklich nach Taten.

— (Aus Galizien.) Herr P. Schemitsch schreibt vom nördlichen Kriegsschauplatz: Ich stehe bereits den ganzen Winter immer in der gleichen Gegend, nämlich im Dunajecabschnitte und hatte genügend Gelegenheit, mich über die hiesigen Verhältnisse zur Genüge zu unterrichten. Die Wohnungen sind auch hier, wie in den Karpathen, recht einfach. Abgesehen von dem Mangel an Reinlichkeit sind sie recht vorteilhaft und praktisch eingerichtet. Die Hühner werden gewöhnlich gezwungen, sich zweimal des Tages unter den Ofenwinkel zu bequemen und dort nach Möglichkeit viel Eier abzusetzen. Mithin kann man sich's denken, wie einfach wir uns in unserem Quartier eine Eierspeise verschaffen können. Unsere Quartiergeber sind Polen, und zwar ist der Hausherr ein Mesner. Unsere Wohnung ist eine der besseren, denn wir haben in unserem Zimmer sogar einen Singvogel, was ich hier in Galizien zum erstenmale antreffe. Die Nahrung der hierortigen Bevölkerung ist sehr einfach. Sie wird in der Frühe einmal für dreimal gekocht, und zwar sind es in der Frühe und zu Mittag „Zinnjak“, während man sie am Abend „Kartoffli“ nennt; natürlich immer ohne einen Fettsatz. Wir haben uns natürlich nach so langer Zeit doch schon teilweise an das meiste angewöhnt. Vor einigen Tagen hat uns unser Kommando eine große Wohlthat erwiesen; wir waren nämlich baden. Man kann sich vorstellen, wie angenehm es ist, nach einem Zeitraume von über acht Monaten ein Bad zu nehmen. In unserer Nähe befindet sich eine Eisenbahnstation und dort steht schon seit längerer Zeit ein „Badezug“. Dessen Einrichtung näher zu beschreiben, wäre zu weitläufig. Aber das eine kann ich sagen, diese Einrichtung ist ganz prächtig und riesig vorteilhaft. Es ist wirklich eine Freude, zu sehen, wie besorgt unser Vaterland für seine Verteidiger ist. Der lieben Heimat gedenkend, begrüße ich sie mit folgenden Zeilen:

Herzensgruß aus weiter Ferne
Send' ich meinem Heimlande,
Denke immer froh und gerne
Guer an dem Rinselstrande.
Wenn es Gottes Huld vergönnt,
Kommen bald wir sieggetönt.

— (Warnung.) Es sei hiemit vor Befreiungsschwindlern gewarnt, die den Frauen von Landwirten Geld herauslocken unter der Vorspiegelung, daß sie ihre im Felde dienenden Männer vom Militärdienste befreien werden. Auch bei der Abfassung von Gesuchen um den Unterhaltsbeitrag scheint es von gewissen Gesuchsverfassern

mitunter nur auf Gelderwerb abgesehen zu sein. Andere Schwindler verbreiten Schaudermären, um den Leuten Angst zu machen und sie so zur Verschleuderung von Vieh und dergl. zu verleiten. Die gewissen Gerichte über die Haltung einer neutralen Macht, die insbesondere in den letzten Tagen wiederum emsig kolportiert wurden, sind auch nur mit der größten Reserve aufzunehmen.

— (Eine Zuschrift aus den Karpathen.) Wir erhalten folgende Zuschrift: Im Felde, am 12. April 1915. Lieber „Bote“: Soeben erhielt ich durch Zufall die Folge vom 4. April und las sehr bedächtig und neugierig die Neuigkeiten aus der Heimat. Als Zuhörer stand neben mir auch Herr Kadett Herbert Karnitschnig, von dem in dieser Nummer berichtet wird, er habe einen Streifschuß erhalten und sei jetzt angeblich vermißt. Das löste natürlich ein lautes Hallo aus. Der das nach Gottschee berichtete, befindet sich vermutlich 50 km hinter der Front. Er möge sich zukünftig selber persönlich an der Front erkundigen, dann wird er nicht Kriegsstrafs schreiben. — He und da tä! ich halt um den „Boten“ bitten. Die warme Frühlingssonne bekommen wir schon zu spüren und kämpfen zuversichtlich und ungeschwächt weiter. Behüt Gott! Heil! Josef König (aus Alltag), Karnitschnig, Kadett. — Einen dichterischen Feldgruß aus dem Schützengraben sendet uns auch Herr Ernst Stalzer aus Nesseltal, der seine Landsleute schön grüßen läßt.

— (Der Verkehr mit Kriegsgefangenen.) Das Gemeinsame Zentralnachweisebureau des „Roten Kreuzes“, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene (Jasomirgottstraße Nr. 6), übersendet uns folgende Mitteilung: In letzter Zeit erhalten wir viele Briefe, in denen Angehörige von Kriegsgefangenen darüber klagen, daß sie so lange keine Mitteilung von diesen erhalten haben. Die Angehörigen machen sich vielfach ganz unnötige Sorgen. Die Kriegsgefangenen in Rußland werden sehr oft von einem Gefangenlager ins andere weitergeschafft, meistens immer weiter nach Osten. Diese Reisen dauern sehr lange. Auch scheint es, daß vielfach während der Reise das Schreiben verboten ist. Übrigens sind, wie es scheint, die in Lagern versammelten Kriegsgefangenen häufig Beschränkungen in Bezug auf das Schreiben unterworfen, namentlich in Bezug auf die Häufigkeit. Die Briefe und Karten brauchen ferner begrifflicher Weise sehr lange, bis sie hier ankommen. Ein Brief aus Sibirien zum Beispiel 6 bis 8 Wochen. Dies hängt nicht nur mit der bedeutenden Entfernung, sondern auch mit dem Zustande zusammen, daß die Korrespondenzen durch zwei Zensuren gehen müssen, nämlich jene in Petersburg und in Wien. Die wenigen sprachkundigen Zensoren sind mit Arbeit überhäuft. Es empfiehlt sich also für die Kriegsgefangenen und für die Angehörigen, nur kurze Karten zu schreiben. Manche Briefe werden gewiß auch konfisziert und vernichtet, andere gehen verloren. Es sind uns Fälle bekannt, wo von 50 Briefen des Kriegsgefangenen bisher nur 2 oder 3 an die Angehörigen in Österreich-Ungarn gelangten, und ebenso Fälle, wo den Gefangenen erst nach unzähligen Briefen und Telegrammen eine Nachricht aus der Heimat erreichte. Über das Befinden und den Aufenthalt der einzelnen Kriegsgefangenen kann die Auskunftsstelle leider nicht einzeln besondere Auskunft einholen. Wir können nur die Betroffenen wieder in Vormerkung nehmen, und wenn sie in den Gefangenenslisten zum erstenmal oder neuerdings, mit einem neuen Internierungsort, vorkommen, die Anfragenden verständigen. Es ist bei Anfragen keineswegs nötig, alle Umstände zu schildern, unter denen die Gefangennahme erfolgte. Es genügt, anzugeben: Name, Geburtsjahr, Zuständigkeit, Charge, Truppentkörper des Gesuchten und, wenn möglich, den Kriegsschauplatz, auf welchem dieser in Verwendung stand; ferner müssen der Name und die genaue Adresse des Anfragenden angegeben werden. Dort, wo von einem Anfragenden um mehrere Personen gefragt wird, möge jede einzelne Person auf einem besonderen Zettel bezeichnet werden, der in der dargelegten Weise ausgefüllt ist. Die Auskunftsstelle macht darauf aufmerksam, daß sie nur Erhebungen in der Richtung pflegt, ob der Vermißte Kriegsgefangener ist. Vermutet man, daß er gefallen sei oder verwundet in einem österreichischen oder ungarischen Spital liege, so möge man sich schriftlich mittels der bekannten Doppeltkorrespondenzkarte an das

Auskunfts-Bureau vom „Roten Kreuz“, Wien, Dreihufeisengasse, Kriegsschule, beziehungsweise in Ungarn an das „Rote Kreuz“ in Budapest wenden. Eine Gewähr für richtige und baldige Ankunft der gesendeten Geldbeträge bei den Adressaten können wir nicht übernehmen. Von der Sendung großer Beträge wird man vielleicht besser absehen. Zum Schlusse muß die Auskunftsstelle für Kriegsgefangene das beteiligte Publikum warnen, sich an die immer häufiger auftretenden Privatagenturen und Privatpersonen zu wenden, welche die Übermittlung von Nachrichten versprechen und sich bereit erklären, Geldsendungen zu besorgen. Wir tun dies um so nachdrücklicher, da wir als eine rein humanitäre Institution des „Roten Kreuzes“ unsere Dienste vollkommen kostenlos zur Verfügung stellen und uns daher kein anderes Interesse als jenes des Publikums selbst zu dieser Warnung veranlaßt.

Mitterdorf. (Leichtfertige Schießerei.) Am Oster-sonntag in aller Früh haben hier mehrere angeheiterte Burschen ihr Festschießen damit beendet, daß sie einen geladenen gußeisernen Mörser unter die Steinbank vor der Kirche stellten und mit einer brennenden Zigarette zum Losgehen brachten. Durch die Gewalt des Schusses wurde die Steinbank gehoben und zerbrochen. Das gleiche Schicksal widerfuhr der von der Ortschaft um 80 K angeschafften Festkanone; sie wurde von den übermütigen Gefellen einfach zertrümmert. Am Ostermontag wollte ein dreizehnjähriger Knabe aus Kerndorf die Schießerei fortsetzen, doch der Versuch bekam ihm schlecht. Mit dem Wochenlohn verschaffte er sich Revolver und Patronen und auf dem Felde draußen probierte er das Schießen. Die Kugel ging aber nicht ins Freie, sondern dem Knaben in die Seite. Dort hat er sie noch heute. Die Art und Weise, unter der das Festschießen gewöhnlich vor sich geht, ist alles eher als eine Erhöhung der Tagesfeierlichkeit. Gänzlich verboten wäre das Beste.

— (Trauung.) In Wien wurde am 18. März die aus Mitterdorf gebürtige Maria Kren mit dem Arbeiter August Schwindhagl getraut.

— (In russischer Gefangenschaft) sind drei Mitterdorfer: Karl Setobis, Josef Siegmund Nr. 1 und Josef Jaklitsch Nr. 40.

— (Die Metallsammlung) zu Gunsten des Vaterlandes wird von unseren Schulkindern unter Leitung von Erwachsenen Mittwoch den 21. April von Haus zu Haus vorgenommen.

— (Freiwillige Schützen) zählt Mitterdorf 34. Am Ostermontag hatten sie auf der Hinfewiese bei Geschwend gemeinsame Übung mit den Schützen aus Gottschee. Kommandanten und Abriechter für unseren Zug sind die Besitzer Josef Verberber in Mitterdorf 18, Matthias Schleimer in Windischdorf und Rudolf Jaklitsch in Koslern.

— (Den Tod fürs Vaterland) hat der Korporal des Landw. Nr. 27 Anton Kresse aus Ort Nr. 14 gefunden. In den Karpaten an der Ruhr erkrankt, fand er Aufnahme im Epidemiehospital zu Sperjes, wo er am 9. April gestorben ist. Er ist bereits der siebente aus unserer Gemeinde, der im gegenwärtigen Kriege für Kaiser und Vaterland sein Leben zum Opfer brachte. Der liebe Gott hat, so hoffen wir, sein und der Kameraden Opfer mit ewigem Lohn vergolten.

Robine. (Unglücksfall.) Als am 30. März abends der Oberbauarbeiter der Weißkriener Bahn Franz Gregoritsch aus Robine die Laterne zu der auf dem Viadukt befindlichen Signal-scheibe auf dem Geleise trug, wurde er von dem nach Rudolfswert fahrenden Personenzuge zu Boden geschleudert und lebensgefährlich verletzt. Er mußte nach Laibach ins Landeshospital gebracht werden.

Göttlich. (Todesfälle.) Am 1. April starb hier Georg Michitsch Nr. 3 im Alter von 67 Jahren, der langjährige ehemalige Losersche Jäger. Michitsch hatte zwei Monate früher einen Schlaganfall erlitten, wovon er sich nicht mehr erholen konnte. — Am 8. April starb Maria Tscherne Nr. 45 nach fast zehnjähriger Sichtsfrankheit. Der Tod hat nun dem Leben der Dulderin ein Ende bereitet. Sie ruhen in Frieden!

— (Eine Landsturmbewaffnung vor 100 Jahren.) In einem Berichte des Musealvereines für Krain betreffend die Organisierung des Landsturmes im Jahre 1809 heißt es u. a.: „In Bezug auf Waffen wurden alle noch erhältlichen Schießgewehre und sonstige wie immer Namen habende Waffen aufgebracht und in Bereitschaft gehalten. Weil jedoch die nötigen Waffen nicht in hinlänglicher Anzahl vorhanden waren, ließ der Bezirkskommissär von Idria Ritter v. Gariboldi Mistgabeln auf 6 bis 7 Schuh lange Stücke pflanzen und in Bereitschaft halten.“ Gegen die modernen Maschinengewehre würde die erwähnte Bewaffnung allerdings sehr zweifelhaften Wert haben.

Morobitz. (Schadenfeuer.) Am 13. April um halb 5 Uhr früh entstand in der Scheuer der Besitzerin Agnes Verberber 25 ein Feuer, dem die Scheuer samt dem Futtermittel zum Opfer fiel. Die Feuerwehr war sofort an Ort und Stelle und nur ihrem schnellen und umsichtigen Eingreifen ist es zu verdanken, daß das Feuer nicht um sich griff und die Scheuer des Nachbarn Johann Weber, die schon an einer Seite brannte, gerettet wurde. Allgemein nimmt man an, daß eine böse Hand dahinter steckt.

— (Gestorben) sind: Stephan Arch von Blösch Nr. 3, 78 Jahre alt; Agnes Michitsch von Inlauf Nr. 9, 51 Jahre alt; Johann Stampfl von Prärsul Nr. 4, 53 Jahre alt; Anton Poje von Morobitz Nr. 2, 4 Jahre alt.

— (Die Erntekommission) für die Gemeinde Morobitz besteht aus den Herren: Pfarrer Alois Berz, Gemeindevorsteher Johann Weber, Anton Brischki von Morobitz, Joh. Peitler von Eben, Matthias Tscherne und Franz Krusche von Blösch.

Eben. (Verwundet) wurde durch einen Schuß ins Knie Anton Mallner Nr. 2.

Grafensfeld. (Kleine Nachrichten.) Um den einzelnen Besitzern den Anbau der Felder zu erleichtern und übertriebene Tagelöhne hintanzuhalten, wurde in der letzten Gemeindeauschusssitzung unter dem Vorsitze des Gemeindevorstehers Matthias Ostermann eine Erntekommission gebildet. In ihrer ersten Sitzung setzte diese für ein Paar Ackerpferde 16 K, für ein Paar Ackerochsen 12 K als höchsten Tagelohn fest, der nicht überschritten werden darf. Für Tagelöhnerinnen wurde als Tagelohn K 1.60 nebst der üblichen Pause vor- und nachmittags bestimmt. Die Arbeitszeit beginnt am frühen Morgen und dauert bis zum Eintritt der Abenddämmerung. Gedungene Tagelöhnerinnen dürfen daher nicht, wie es in den früheren Jahren geschah, schon um 6 Uhr abends das Feld verlassen. — In einer früheren Gemeindeauschusssitzung wurde über Antrag des Gemeindevorstehers beschlossen, das Andenken gefallener Krieger aus der Gemeinde durch eine Gedenktafel, die in der betreffenden Dorfkirche angebracht werden soll, der Nachwelt zu überliefern. — Dem Deutschen Schulvereine wurde eine Unterstützung von 10 K überwiesen. — Am 29. März wurden 40 Schüler und Schülerinnen der obersten Abteilungen der Schule in Vienstfeld mit je einem schönen Apfelbäumchen aus der dortigen Baumschule betieilt, die am gleichen Tage unter Anleitung des Schulleiters in den betreffenden Obstgärten gepflanzt wurden. — Am 7. April wurde der Unterricht an der Schule in Vienstfeld in allen Abteilungen der beiden Schulklassen ausgesetzt, damit alle Schulkinder beim Frühjahrsanbau, insbesondere beim Kartoffel- und Maissetzen, mithelfen können. — Am 1. Mai beginnt wieder der regelmäßige Unterricht für sämtliche schulforschenden Kinder. — Für den 3. Juli wurde vom Ortschaftsrat der Schluß des Schuljahres festgesetzt.

Aesselthal. (Die Hauptversammlung) unseres Spar- und Darlehensvereines fand am 19. März l. J. im Amtslökal statt und war gut besucht. Dem vom Vorstandsobmann erstatteten Berichte entnehmen wir folgendes: Der Gelbsumsatz erreichte im Jahre 1914 die Höhe von K 98.787.56, wovon auf die Einnahmen K 50.369.14 und auf die Ausgaben K 48.418.42 entfallen. Der Stand der Spareinlagen samt kapitalisierten Zinsen belief sich am Schlusse des Berichtsjahres 1914 auf K 63.475.51, der Stand der Darlehen auf K 25.358. Beim Genossenschaftsverband waren am Schlusse des Jahres in laufender Rechnung angelegt K 36.400.

Der Reingewinn von K 389·27 wurde dem Reservefonds, der nunmehr auf K 1776·67 angewachsen ist, zugewiesen.

— (Frommes Vermächtnis.) Der am 14. März l. J. in St. Pölten verstorbene Kaufmann Herr Alois Buchse hat unserer Pfarrkirche den Betrag von 2000 K testamentarisch vermacht. Ehre seinem Andenken!

— (Sammelbüchsergebnis.) Die am 28. März l. J. erfolgte Entleerung der Sammelbüchsen „für unsere Krieger aus der Gemeinde“ hatte folgendes Ergebnis: Gasthaus Buchse 42 K, Gasthaus Koschitzsch 35 K, zusammen 77 K, die an das hiesige Lokalhilfskomitee abgeführt wurden.

— (K. l. freiwillige Schützen.) Sonntag den 28. März nach dem Vormittagsgottesdienste hielt Herr Stationsvorstand Hail auf dem Kirchplatz einen Vortrag über die Einrichtung, Verwendung und Ausbildung der k. l. freiwilligen Schützen ab. An 70 Männer und Burschen meldeten ihren Beitritt an. Hierauf nahm Herr Obergeometer Ritter v. Fürer den Aufgenommenen den Landsturmeid ab. Die Übungen werden von jetzt an jeden Sonn- und Feiertag nach dem Nachmittagsgottesdienste stattfinden.

— (Vom Felde der Ehre.) Der Besatzung von Przemysl, die nun in russische Gefangenschaft geraten ist, gehörten aus unserer Gemeinde Michael Stonitsch aus Reichenau, Johann Jonke aus Kummerdorf und Josef Maritzel aus Lichtenbach an. — Heinrich Schleimer, Inf.-Reg. 17, aus Nesselthal, der zurzeit in den Karpathen kämpft und schon zweimal in russische Gefangenschaft geriet, ist aus derselben jedesmal wieder glücklich entkommen.

— (Aus den Karpathen.) Zugsführer Alois Schneller beim 7. Feldkanonen-Regiment schreibt an seine Eltern in Nesselthal: „Hier bei uns sind jetzt sehr große Gefechte. Besonders spannend war die Schlacht vom 20. bis 24. März. Vor uns war ein Berg sowie bei euch der Britsch, den die Russen erstürmen wollten. Vier Tage ununterbrochen Tag und Nacht ist um diesen Berg gekämpft worden. Auf der Höhe des Berges war unsere Infanterie, am Fuße desselben waren wir mit unseren Kanonen. Die Russen haben sehr viel Mannschaft verloren. Der ganze Berg war mit Leichen bedeckt. Die größten Verluste werden die Russen wohl hier bei uns in den Karpathen haben. Wir kämpfen oft gegen eine drei- bis vierfache Übermacht, trotzdem sind wir immer munter und fidel. Ich kann dem lieben Gott nicht genug danken für den Schutz, den er mir auffallenderweise in dieser Kriegszeit hat angebeihen lassen. Ist schon war ich im ärgsten Schrapnell- und Granatenhagel und habe nie gedacht, noch einmal mit heiler Haut davonzukommen. Viele meiner Kameraden liegen heute schon verwundet in den Spitälern, viele deckt aber auch schon die kühle Erde.“

Staljern. (In Gefangenschaft.) Michael Skender befindet sich in russischer Gefangenschaft.

Inkendorf. (Kriegsgefangen.) Laut einer Feldpostkarte geriet Anfang April Inf. Josef Eppich, Landwehrregiment Nr. 27, in russische Gefangenschaft.

Krieg. (Pegasus im Schützengraben.) Korporal Josef Anderkuhl vom Inf.-Reg. 84, Mitglied einer Wiener Platte, die sich im Schützengraben bildete, schildert das dortige Leben in Versen wie folgt:

A Loch in der Erde, a paar Waldbam d'raus'g'legt,
Und 's ganze wird dann mit Erden zug'deckt.
In die Schuch habn ma Erden, im G'wand und im Haar,
In der Suppen und im Rindfleisch wird die Erden net gar.
In die Zäh'n spürt ma Erden, in Nasen und Ohren
Da sieht man's ganz deutli, daß ma aus Erden san worden.
Die G'sicht mit der Erden wär net 's größte G'frett;
Ob Sie's glauben oder net, da gib't's klane Viecherl,
So halt schon recht zah'n, wann's oans amol finden,
Kommen's duzendweis z'amm.
Bei Tag san's ganz ruhig, wär's noch zum Bertragen,
Bei Nacht is grad 's Gegenteil, is frei net zum Sagen;
Da krabbelt's und wühlt's, einmal hint amal vorn,
Mitunter tuan's zwicken, na, do kriegt man an Jörn.
Da packt man das Hemat und jagt's über d' Ohren.
Drum sagt ma halt öfters, 's war im Krieg net so schwer,
Wenn nur die klan Viecherl und die Erden net wär'.
Schon siz'n ma zehn Wochen im selben klan Loch
Und fragen uns immer, wie lang dauert's noch?
Schaut von drent aner 'nüber, bumm hat er an Fleck
Und denkt si', a zweit'mal bin i nimmer so fed.
Und wolln ma a Wasser, da gib't's erst a Hez,
Da wird glei der Küß'l auf's G'wehr aufi g'jezt.
Das sehn d' Russen drunten und machen's glei nach
Und 's geht dann ein jeder ganz gmüatli zum Bach;
Hat a jeder sei Wasser, draht sie aner um und sagt:
Höist Muskali, Saprali, vertumm!
So wär's ganz g'müatli, aber g'fährli kann's werden,
Drum wär's jesi schon Zeit, machat ma Schluß, meine Herrn.

— (Humoristisches aus dem Felde und anderes.) Eine Frau berichtet ihrem Manne ins Feld, daß er einen Sohn bekommen hat. Recht humorvoll schreibt er ihr zurück: „Nicht' mir behn nur schnell ab zu Hause und schick mir ihn heraus; vielleicht bekommt er die Goldene früher als ich. — Johann Michitsch befand sich seit Beginn des Krieges im Feld. Nie klagte und nie sagte er trotz der großen Strapazen. Vor einigen Tagen mußte er seine Batterie wegen Rheumatismus verlassen. — Herr Lehrer Högl er schreibt uns: „Durch acht Tage ging's mal wieder recht scharf her. Um ein Haar hätt's mich bald erwischt. Jetzt ist es wieder etwas besser. — Peter Wittine meint, wenn auch zu Hause das Brot kleiner geworden ist, seine Becken seien immer gleich groß. Zu Östern werde er trachten, sie sogar etwas größer zu backen; nur Vogelhörnlein kommen keine hinein.“

Bei einmaliger Einschaltung kostet die vierspaltige Kleindruckzeile oder even Raum 10 Heller, bei mehrmaliger Einschaltung 8 Heller. Bei Einschaltungen durch ein halbes Jahr wird eine zehnprozentige, bei solchen durch das ganze Jahr eine zwanzigprozentige Ermäßigung gewährt.

Anzeigen.

Die Anzeigengebühr ist bei einmaliger Einschaltung gleich bei Bestellung, bei mehrmaliger vor der zweiten Einschaltung zu erlegen. — Es wird höflichst ersucht, bei Bestellungen von den in unserem Blatte angezeigten Firmen sich stets auf den „Gottscheer Bote“ zu beziehen.

Verein der Deutschen a. Gottschee in Wien.

Sitz: 1., Himmelfortgasse Nr. 3

wohin alle Zuschriften zu richten sind und Landsleute ihren Beitritt anmelden können.

Zusammenkunft: Jeden Donnerstag im Vereinslokale „Zum roten Fagel“, 1., Albrechtsplatz Nr. 2.

Heu und Klee

verkauft

Georg Kresse in Seele Nr. 8.

Ein Fuhrwagen und Geschirr

ist billig zu verkaufen. Anzufragen bei Matthias Gramer, Besitzer in Reichenau bei Gottschee Nr. 34.